

Starnberg am See, 13. August 1949

Sehr geehrter Herr Dr. Bruckner,

wie ich es Ihnen gestern abend versprochen habe, kann ich Ihnen nun den Rundfunkaufsatz übersenden. Er hat rund 200 Zeilen, wie es von mir verlangt worden ist, und läßt sich demnach in einer Viertelstunde bequem vorlesen. Da ich jetzt vier Wochen lang in (13b) Bad Wörishofen, Hotel Victoria, bin, gebe ich Ihnen gern die Erlaubnis, Streichungen im Aufsatz, falls sie sich als notwendig erweisen sollten, vorzunehmen, doch wäre es mir natürlich lieber, wenn sie unterblieben.

Ob Hupka, der Dichterfresser, entzückt sein wird, wenn er hört, daß ich den Aufsatz verfaßt habe, weiß ich nicht, glaube aber, er wird es nicht sein, und daher empfiehlt es sich wohl, ~~daß~~ der Text unter einem anderen Namen eingereicht wird, unter Ihrem oder dem irgendeines anderen, mir ist es gleichgültig, doch könnte ich als Chef eines zehnköpfigen Haushaltes aufs Honorar nicht verzichten.

Mit besten Grüßen Ihr

Beilage:

Manuskrr.:

Über die Deutschen des Südostens

i k g s

22. 6. 1968

Lieber Herr Dr. Brückner,

Obwohl es sehr spät in der Nacht ist, drängt es mich, Ihnen und Ihrer Frau herzlich, auch für meine Frau, dafür zu danken, wie gut Sie meinen Lesebund vorbereitet und vor allem, wie ausgezeichnet, volle Verständnis für mich und meine Arbeit, Sie ihn eingeleitet haben. Auch für die Stützen danken wir, die wir in Ihrem Heim zübingen dürfen. Außerdem danke ich für das Honorar, dessen Empfangsbestätigung ich befüge.

Ja, lieber Herr Brückner, ich wäre immer noch im Geschirr der Landsmannschaft wenn deren Köpfe Köpfe wären wie Sie.

Aber daß wir beide damals und jetzt —
~~stets mit~~
~~niemals ohne Zuneigung, stets voll gegen-~~
~~seitiger Anerkennung, und ohne die~~
~~geringsten gegenseitigen Mißbilligungen~~ — unter-
 nander ankommen konnten, das ist für
 mich ein Gewinn. Und wie ^{spürsam und richtig} Sie mich
 erfassen, ^{stark} in ^{als meine Art} Werk ~~und~~ Wesen, bewies mir
 Ihre Rede vor meines Lesungs aufs neue

Ich bin und bleibe Ihnen herzlich
~~verbunden~~ zugeban

sind gottge lie und Ihre Frau

in mir schon alles

Verbindenheit!

25

inkgs

i k g s *Ucinova Zimich*



**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.**

Hauptgeschäftsführung

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg am See

Fischhaberstraße 15

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ich möchte Sie herzlich bitten, Ihre Erzählung "Der Meineid", die für die Dichterlesung in Dinkelsbühl vorgesehen ist, an Herrn Viktor Stefan G ö r t z , Schwetzingen Kurfürstenstraße 8 zu senden, da Herr Görtz die Vorlesung übernommen hat.

Mit herzlichen Grüßen!

F.d.R.

Gaber
(Gaber)

Ihr
gez. Bruckner

München 22, den 14.5.55

~~Himmelreichstraße 3~~

~~Fernruf 290838~~

Sendlingerstr. 48/III

Postscheck: München 86383

Fernruf: 23 980

Geschäfts-Nr. 702/55/Pl/G.

16.5.
Anfrage Nr.
bei Tostmann 2



Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.

Landesgruppe Bayern

8 München 2, den
Sendlinger Straße 48/III
Fernruf 241980
Postscheck: München 86383

Geschäfts-Nr.

Bei Antwort bitte Datum und Geschäfts-
Nr. unseres Schreibens anzugeben.

gwd
Verehrtes Herr Dr. Zillich,
an Ihrem Geburtstag möchte die Landes-
gruppe Bayern unserer Landsmannschaft
Ihnen herzlich Glück wünschen und
in Erinnerung an sehr, sehr vieles,
was sie Ihnen zu danken hat,
diese Tropfen überreichen.

Meine persönlichen Glückwünsche
hoffe ich selbst noch aussprechen
zu können.

Mit sehr herzlichen Grüßen

20. 5. 1968 *Herr* k g s Bruckner

gwd

Lieber Frank, der beigelegte Brief Dr. Bruckners (2. Bundvorsitzender der Landsmannschaft der Sieb. Sachsen) betrifft Dich und Till. Was ich ihm antwortete, liest Du auf diesem Blatt. Schicke es bitte samt Bruckners Brief im beigelegten Kuvert Till.

Dein

6. Mai 1970

Lieber Herr Dr. Bruckner,

für Ihren Brief vom 30.4. danke ich und gebe ihn weiter an meine Söhne Till und Frank. Allerdings glaube ich nicht, daß sie das Heimattreffen in Dinkelsbühl besuchen, wie auch ich davon absehe, hinzufahren. Till hätte es weit bis Dinkelsbühl, da er jetzt für eine Weile in Lüneburg als Arzt an einer Klinik arbeitet. Frank nimmt am 2. Pfingsttag teil an einer Konfirmationsfeier in der Familie.

Vielleicht haben aber Till und Frank Lust, ihre Meinung zum landsmannschaftlichen Betrieb zu äußern, was in Briefen an Sie geschehen könnte.

Mit meiner Frau war ich in den letzten Wochen in der Lüneburger Heide, danach in Drabenderhöhe, wo ich meinen Schwager und meine Schwester aufsuchte. Die beiden ^{konnten} nach jahrelangem vergeblichem Bemühen endlich im Februar Siebenbürgen den Rücken für immer kehren. Es sind müde, durch Leiden gezeichnete Menschen, eine verkörperte Widerlegung der in Schwang gesetzten rosigen Schilderungen der Zustände in Rumänien. Nun fühlen sie sich glücklich.

Ich kann mir denken, daß junge Landsleute, wenn sie überhaupt Interesse für die Landsmannschaft haben, eine Menge kritischer Bedenken vorbringen, z.B. fragen, warum unsere Zeitung im Gegensatz zu den Blättern der Banater Schwaben die Rumänen ständig umschmeichelt; warum das "Licht der Heimat" seit Jahren den Eindruck erweckt, als gäbe es in Siebenbürgen noch ein ev. deutsches Kirchenleben wie einst; warum das tatsächliche Elend unserer Landsleute in Rumänien nicht klar dargestellt wird; warum wir uns von den Vätern geerbte Neigung, stets mit der Macht zu paktieren - was nur dann erklärlich ist (obwohl schon nicht immer löblich), wenn es greifbare Vorteile einbringt - jetzt so weit treiben, Brandt zum Pfingsttreffen einzuladen, der natürlich die Gelegenheit wahrnehmen wird, unsere Landsmannschaft als eine brave zu loben, die mit ihrem Herkunftsstaat aufs Beste zu verkehren weiß, was uns in Gegensatz zu allen anderen Ostdeutschen bringen ~~will~~ ^{nicht}, denn Brandt entscheidet sich damit im Sinn seiner auf Verzicht gerichteten Ostpolitik gegen die übrigen Landsmannschaften; warum wir, als wäre in Rumänien die Freiheit ausgebrochen, sogar Oancea, den rumänischen Botschafter in Bonn, einladen und seinetwegen wohl die rumänische Fahne hissen werden; warum wir glauben, mit solchen Handlungen mehr zu erreichen als die Banater Schwaben, die bisher nie eine ~~derart~~ devote Anbiederung trieben und dennoch von den Rumänen nicht schlechter traktiert wurden als wir; warum ausgerechnet ehemalige NS-Funktionäre unter uns den Rumänen gegenüber so weichlich auftreten; glaubt man, daß die Rumänen und die Bonner Stellen nicht wissen, daß diese Herren einst beamtete Nazis waren; warum jene Landsleute, die wie die Philippiden verlan-

gen, daß die deutsche "Position" in Rumänien gehalten werde, nicht dorthin eilen, um mitzuhelfen, sondern stattdessen in der Etappe bleiben; warum unsere Intelligenz sich vom landsmannschaftlichen Treiben immer mehr fernhält; stört sie das Niveau dieses Treibens; warum die gebildete Jugend der in Westdeutschland lebenden Sachsen sich fast durchwegs von der Landsmannschaft abwendet, mehr als früher; warum Hilfskomitee und Landsmannschaft auf die Jugend so kleinkariert wirken; warum unentwegt behauptet wird, wir seien die Brücke zwischen Deutschland und Rumänien, was nichts als eine Überheblichkeit ist, denn seit 1919 stört die Existenz von auslanddeutschen Inseln die Beziehungen zwischen Deutschland und den östlichen Völkern; die Tiraden vom "Brückenschlag", den wir vornehmen, entbehrt jeder Wahrheit; wir dienen vielmehr den roten Machthabern, indem wir deren Taten verhehlen, den Jammer unserer Landsleute in Rumänien nicht offen schildern; usw.usw.

Ach, da ließe sich noch manches vorbringen.

Ich grüße Sie und Ihre Frau freundlich.

Ihr

ikgs

18. Mai 1978

Mein lieber Dr. Bruckner,

im Büchlein "Heinrich Zillich", das Sie mir nach Ihrer ausgezeichneten, mich rührenden und alle Zuhörer durchwegs befriedigenden und bewegenden Laudatio meines Wirkens in der Feststunde in Dinkelsbühl überreicht haben, fand ich Ihre Handschriftlichen Zeilen, die mir namens der Landsmannschaft ein großes Geschenk ankündigten.

Sie schrieben, daß das eben erwähnte Büchlein in einer Auflage von 1200 Stück, von der Landsmannschaft voll bezahlt, mir geschenkt werde, das heißt also, daß ich der Empfänger des Verkaufserlöses sei.

Selbstverständlich bin ich damit einverstanden und dafür dankbar. Ebenso stimme ich Ihrem Vorschlag zu, daß der Verkauf der in Dinkelsbühl nicht abgesetzten Exemplare fortan durch unsere landsmannschaftliche Geschäftsstelle besorgt werde. Eine halbjährliche Abrechnung würde mir lieb sein.

Daß die Landsmannschaft mir zum 80. Geburtstag diese Gabe zukommen läßt, ist überaus erfreulich für mich und ich nehme es als ein Zeichen dafür, daß meine einstigen Mitarbeiter und auch deren Nachfolger ihre Verbundenheit mit mir ebenso empfinden wie ich. Besonders aber bin ich Ihnen dankbar für dieses hübsch ausgestattete Bändchen, in welchem Sie, ich und Bergel gewissermaßen ein Terzett hören lassen.

Lassen Sie mich nochmals danken für das Lebens- und Schaffensbild, das Sie von mir vor weit über tausend gebannt lauschenden Landsleuten meisterhaft gezeichnet haben. Ich kenne keinen Fall einer literarischen und kulturpolitischen Würdigung eines Autors, bei welcher sich so viele Menschen einfanden.

Mein Dank richtet sich natürlich nicht nur an Sie, lieber Bruckner, sondern gilt auch allen, die in der Führung der Landsmannschaft meine Würdigung in Dinkelsbühl durch ihre Mithilfe und Zustimmung ermöglicht haben, ebenso wie sie den Druck des Büchleins bejaten. Bitte, teilen Sie dies dem geschäftsführenden Bundesvorstand mit.

Ich bin froh und gerührt, daß mein 80. Geburtstag von Ihnen und dem Bundesvorstand so überaus herzlich gefeiert und geradezu zu einem Festtag aller Siebenbürger Sachsen gemacht wurde. Es wird mir unvergeßlich

bleiben.

Daß ich mit Ihnen und Ihrer lieben Frau bei diesen Pfingsttagen
zusammensein konnte, war für meine Frau und mich eine Steigerung und
Verschönerung des Erlebnisses.

Sie beide in wenigen Tagen in München bei meiner dortigen Ehrung
wiederzusehen und zwei Tage nachher im Hause meines Sohnes Clemens
begrüßen zu können, freut uns schon jetzt.

Mit Dank und herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs



LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER
SACHSEN IN DEUTSCHLAND e. V.
DER BUNDESVORSITZENDE

8000 München 2, den
Sendlinger Str. 48/111
Fernruf (0 89) 24 19 80

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Jillich,

die Landsmannschaft und ihre Landesgruppen er-
lauben sich, Ihnen aus Anlaß Ihres 80. Ge-
burtstags den in ihrem Auftrag erstellten und
von ihnen voll finanzierten Band in einer
Auflage von 1200 Exemplaren als kleine Auf-
merksamkeit und mit großem Dank, den
Ihnen das Sachsen tum schuldet, zu schenken.
Ihre Zustimmung voraussetzend, haben wir
veranlaßt, daß es in der Dinkelsbühler Buch-
ausstellung ab Pfingstsonntag mittag ver-
kauft wird. Den Verkauf der weiteren Exemplare
würde mit Ihrem Einverständnis unsere Ge-
schäftsstelle übernehmen.

Ihr

i k g s Buchverl.



LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER
SACHSEN IN DEUTSCHLAND e. V.
DER BUNDESVORSITZENDE

8000 München 2, den
Sendlinger Str. 48/III
Fernruf (0 89) 24 19 86

15.2.1978

I/20-11/78

An die
Vorsitzenden der Landesgruppen
der Landsmannschaft der
Siebenbürger Sachsen in Deutschland
den anderen Mitgliedern des Bundesvorstandes
zur Kenntnis

Betrifft: Aussiedler-Lehrer

Sehr geehrte Herren !

Wie Sie aus der angefügten Kopie eines Aufsatzes aus dem Schul-Report ansehen, den das Bayer. Kultusministerium herausgibt, werden Anstrengungen unternommen, die Einstellung von Aussiedlerlehrern schon dadurch zu verhindern, daß man ihre Ausbildung gegenüber derjenigen der bundesdeutschen Lehrer nicht als gleichwertig anerkennt. Wir werden uns sehr entschieden gegen solches Verfahren wenden müssen. Unabhängig aber von der Anerkennung der Ausbildung ist auf dem Lehrersektor in aller kürzester Zeit der Bedarf so minimal, daß auch von den hier neu ausgebildeten jungen Lehrern nur ein kleinster Bruchteil in den gewählten Beruf eintreten kann. Daß man unter solchen Verhältnissen die Aussiedler, wo immer möglich, abzuwimmeln versucht, liegt auf der Hand.

Wir werden damit zu rechnen haben, daß in kürzester Zeit nur noch in ganz großen Ausnahmefällen unsere Landsleute als Lehrer an einer Schule der Bundesrepublik unterkommen. Ich sehe daher zwei Maßnahmen für notwendig an:

ikgs

- 1.) Eine zentrale Stelle der Landsmannschaft zu errichten (am besten beim Vorsitzenden des Stephan-Ludwig-Roth-Vereins für Pädagogik), der die Vorsitzenden der Landesgruppen oder ein von ihnen beauftragter Landsmann melden, welche Lehrerstellen in ihrem Land besetzbar wären;
- 2.) Eine gründliche Aufklärungsaktion müßte eingeleitet werden, damit alle Landsleute ihre in Siebenbürgen lebenden Lehrer-Verwandten informieren können, daß ihre Aussiedlung in die Bundesrepublik mit größter Wahrscheinlichkeit die Notwendigkeit einer beruflichen Umschulung nach sich zieht. Nach geeigneten Umschulungsmöglichkeiten wäre auf Landesebene Ausschau zu halten.

Sollten Sie zu dieser Frage geeignete andere Wege vorschlagen können, bitte ich um Ihre Unterrichtung. Andernfalls werde ich spätestens nach Ostern in dem von mir vorgeschlagenen Sinne an Hans Rill herantreten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

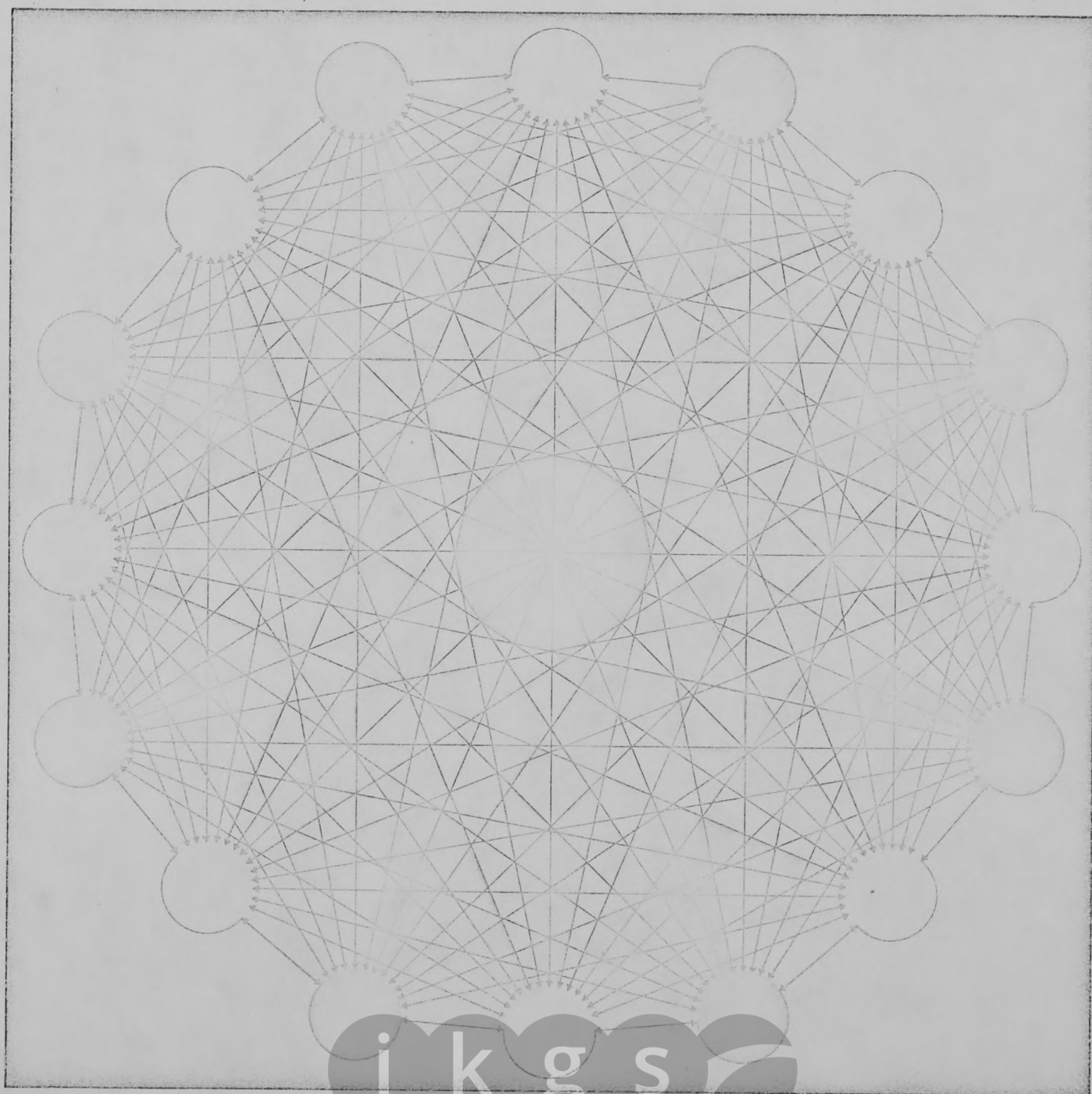
Dr. Bruckner
(Dr. Bruckner)

schul report

Tatsachen und Meinungen
zur aktuellen Bildungspolitik
in Bayern

1977/Heft

5



Ein Fach im Mittelpunkt: Deutsch

Deutschstämmige Lehrer und Schüler — Wege und Probleme der Eingliederung

Richard Grill

18

Sie leben nach ihrer Aufnahme — in der Durchgangsstelle Nürnberg und im Grenzdurchgangslager Friedland — in Lagern und Übergangswohnheimen, sie drängen aus ihnen heraus in den Beruf, in die Schule, in die für sie in vielerlei Hinsicht neue Umwelt. Sie kommen nicht wie die ausländischen Arbeitnehmer und deren Familien, weil sie Arbeit suchen oder auch gar nur ein Existenzminimum. Sie geben Lebensstellungen auf und Anwartschaften auf beruflichen Aufstieg; die Kinder verlassen die Grundschule, den weiterführenden Ausbildungsweg im gewohnten Lebensraum, sie brechen vor dem Abitur ab oder in einem frühen Studiensemester. Die Rede ist von Aussiedlern aus Ostmitteleuropa, Osteuropa und Südosteuropa — nicht von „Spätaussiedlern“; mit dieser Bezeichnung soll nur suggeriert werden, die Vertreibung im Zeitraum 1945 bis 1949 sei eine Aussiedlung gewesen.

Aussiedlungsgebiete

Die Aussiedlungsgebiete sind sehr vielgestaltig: Teile des früheren Reichsgebietes wie etwa Schlesien, einst geschlossene deutsche Siedlungsgebiete, Siedlungsinselformen oder deutsch geprägte Städte wie in Siebenbürgen. Von den noch über 3,5 Mio. Deutschen jenseits von Oder-Neiße, Böhmerwald und Leitha leben zur Zeit nicht ganz 2 Mio. (letzte Volkszählung: 1,846 Mio.) im sowjetischen Machtbereich, wobei die Statistik schon weniger Deutschsprechende festhält (66%), bis zu 1 Mio. im polnischen Machtbereich, 350 000 bis 400 000 in Rumänien, 200 000 bis 250 000 in Ungarn, 80 000 bis 100 000 in der CSSR und etwa 15 000 in Jugoslawien.

Bisher hatten eine wohl eingeschränkte, aber verfassungsrechtlich gesicherte Lebensmöglichkeit als Minderheit nur die Deutschen in Rumänien. Sie verfügten über deutschsprachige Züge an Grundschulen, über z. T. gemischtsprachige Lyzeen (Gymnasien) und sogar über Lehrerseminare. Die deutsche Sprache ist geduldet. Die forcierte Industrialisierung brach und bricht allerdings ihre (agrar-)wirtschaftlichen Grundlagen auf, die früher deutschen Städte wie Klausenburg oder Hermannstadt werden durch die rumänische Bevölkerung aufgefüllt, das Ziel des Staates ist „in absehbarer Zukunft... nur noch eine sozialistische Nation“ (Ceausescu 1974). Da nur zwischen Ungarn und Rumänien Minderheitenschutz auf Gegenseitigkeit ausgehandelt wurde, läßt sich für in Rumänien lebende Deutsche absehen, wie lange sie und ihre Kinder ihre sprachliche Identität noch werden behalten können.

Die im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen wurden 1945 bis 1950 und dann wieder ab 1958 in harter Weise zu entnationalisieren versucht, so daß der polnische Staat 1968 feststellen zu können glaubte, es gebe nur mehr 3000 deutsche Ausreisewillige. Seitdem sind 30mal mehr ausgesiedelt worden! Es hat sich gezeigt, daß teilweises oder völliges Verbot der deutschen Sprache für den öffentlichen Raum auch in 30 Jahren eine Umpolung

nicht bewirken konnte, wiewohl „deutsch“ tabu war und ist. Die Folgen für die Aussiedler sind gravierend: Junge Deutsche aus Schlesien, der Lausitz, der Neumark, aus Pommern oder Ostpreußen kommen mit ungesicherten, unzureichenden oder gar nur bruchstückhaften Deutschkenntnissen, da die polnische Regierung Jahr für Jahr Zehntausenden von Kindern den muttersprachlichen Unterricht verwehrte und weiterhin verwehrt. Ältere Aussiedler und solche in mittleren Jahren drängen aus der ihnen entfremdeten Heimat heraus. Ihre Kinder aber stehen bei uns vor einer ihnen neuen Umwelt.

Von den im Ostblock verstreuten und zerstreuten Deutschen gilt das eben Gesagte in verstärktem Maße, wobei zu bedenken ist, daß durch die Deportationen und Zwangsumsiedlungen etwa nach Kasachstan die beabsichtigte Auflösung der ethnisch-sprachlichen Einheit verstärkt wurde, so daß sich viele wohl noch als Deutsche fühlen, aber der Sprache nicht mehr mächtig sind. Andere haben infolge z. T. überlanger Wartezeiten jegliche Hoffnung verloren, durch eine Ausreise das bleiben zu dürfen, was sie sein möchten, nämlich Deutsche.

Die Magyarisierung in Ungarn schreitet voran, Deutsche sind hier wie in der Tschechoslowakei über bloß verbale, nur kurzlebige — 1956! 1968! — Versprechungen hinaus nie als Volksgruppe anerkannt und behandelt worden. Jugoslawien ist seit 1944/45 dabei, die wenigen der Verfolgung entgangenen Deutschen zu entnationalisieren.

Erwartungen — Hoffnungen

Wer aus dem kommunistischen Machtbereich ausreisen kann, setzt billigerweise in das Ziel seiner Wünsche Hoffnungen. Ein Aussiedlerlehrer möchte endlich ungehin-

Einrichtungen für die Eingliederung von Aussiedlerschülern (Bayern)

Förderschulen und -klassen (einjährig)

	Stand Mai 1977		ab 1977/78	
	mit Heimpl.	ohne H.	mit Heimpl.	ohne H.
Altenhofenau	20		30	
Augsburg				(x) (Planung)
Bad Neustadt			x	
Bamberg	77		130	
Geretsried		x		x
Neu-Ulm	280		180–200	
Traunreut				(x) (Planung)

Intensivkurse in Deutsch für nicht mehr volksschulpflichtige 15- bis 18jährige Aussiedler, die danach ein Gymnasium besuchen oder eine Lehre aufnehmen

Bad Neustadt	x
Waldkraiburg	36

Deutscher Sprachkurs für die Eingliederung deutscher Aussiedler in Abschlußklassen von Gymnasien, Höheren Fachschulen und Akademien

Neu-Egling/Murnau	280	280–300	x
Mainburg	170	170	

Sonderlehrgang für Aussiedlerabiturienten (Vorstudienkurs)

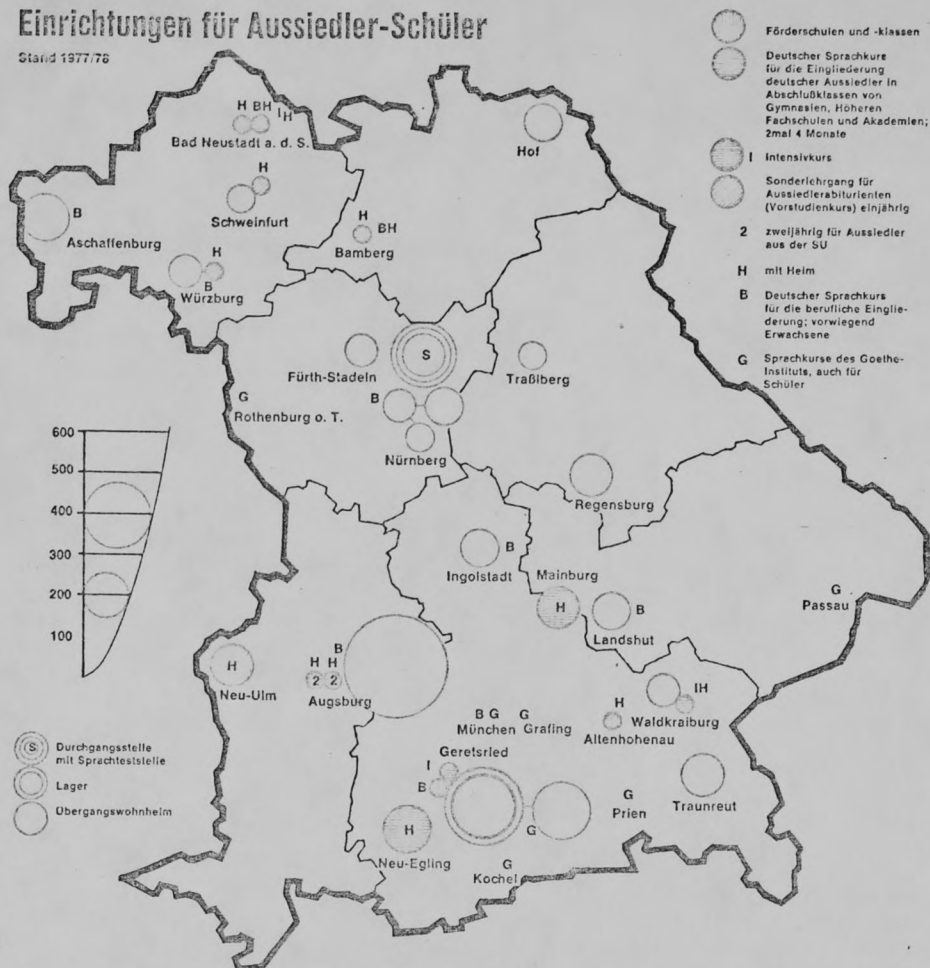
Schweinfurt, Bayernkolleg (einjährig)	xx	x
Würzburg, Wirsberg-Gymnasium (einjährig)	x	
Augsburg, Bayernkolleg (zweijährig)	xx	

Nichterwerbspersonen unter den Aussiedlern in Bayern

	1976	1. Halbjahr 1977
Noch nicht schulpflichtige Kinder	349	312
Schüler an Grund- und Hauptschulen	651	618
Schüler und Fachschüler an weiterführenden Schulen	186	197
Hochschüler und Fachhochschüler	37	30

Einrichtungen für Aussiedler-Schüler

Stand 1977/78



der unterrichten dürfen, in seiner Sprache, ohne Vorbehalt und die vielerlei Rücksichtnahmen, die sich in einer sozialistischen Umwelt nicht umgehen lassen. Er will frei leben – deshalb kommen die Aussiedler nicht in die DDR, die ihnen vom staatswirtschaftlichen Zuschnitt her sehr viel vertrauter wäre –, er erhofft sich eine Umwelt ähnlich der, die er als Kind kennengelernt hat. Sicher, er weiß gut, daß die Bundesrepublik Deutschland ein hochindustrialisiertes Land ist; ob er aber die Schwierigkeiten kennt, die ihn allein schon bei der Bewerbung um eine Stelle erwarten?

Das Aussiedlerkind, der Aussiedlerschüler verläßt sich auf Berichte von Verwandten, die im Wirtschaftsaufschwung den Sprung geschafft haben, er vertraut auf seine Eltern, die den entscheidenden Schritt jahrelang vorbereitet und für ihn gelebt haben. Was findet er vor?

Aussiedlerschüler

An den *Grund- und Hauptschulen* in Bayern sind für Kinder deutscher Aussiedler *Förderklassen* vorgesehen, wenn die sprachliche Eingliederung – wie sie an der Sprachteststelle in Nürnberg festgestellt werden kann – noch nicht vollzogen ist. Wenn Förderklassen (sie können bereits eingerichtet werden, wenn eine Schülerzahl von zwei Drittel der durchschnittlichen Klassenstärke im Regierungsbezirk auf Dauer zu erwarten ist) nicht besucht werden können, wird ein *Intensivkurs* für Deutsch (er umfaßt zehn Wochenstunden; für die Teilnahme werden die Schüler vom Unterricht in ihrer Klasse befreit) eingerichtet, vorausgesetzt, es sind mindestens zwölf Schüler als Teilnehmer auf Dauer zu erwarten (Höchststärke: 25 Schüler). Ergänzend ist

für Aussiedlerkinder, die noch nicht hinreichend der deutschen Sprache mächtig sind, *Förderunterricht* (bei mindestens zwölf Schülern) von zwei bis vier Wochenstunden ohne Unterrichtsbefreiung vorgesehen.

Aussiedlerkinder können den qualifizierenden Hauptschulabschluß nach den üblichen Bedingungen ablegen; sprachlich bedingte Erschwernisse werden dabei berücksichtigt: Wer weniger als sechs Jahre eine deutsche Volksschule besucht hat, legt die Prüfung anstatt im Fach Deutsch in der Sprache ab, mit der er aufgewachsen ist; an die Stelle der Prüfung in den Fächern Englisch und Physik/Chemie tritt die im Fach Deutsch als Fremdsprache. Der Besuch der *Berufsschule* erfolgt in den bestehenden Fachklassen; vorausgehen kann u. U. eine besondere Förderung in Sprachklassen.

Beim Übertritt an *Gymnasien* werden Aussiedlerschüler, die im Herkunftsland schon eine gymnasiale Bildungseinrichtung besucht haben und denen die deutsche Sprache nicht ganz geläufig ist, Förder- oder Intensivkursen zugewiesen, dann durch zusätzlichen Förderunterricht auf das erforderliche Sprachniveau gehoben. In München, Nürnberg und Ingolstadt (mit Internaten) will man, wie bei Kindern von ausländischen Arbeitnehmern schon geschehen, spezielle Eingangsklassen einrichten.

Nicht-lehrplanmäßige Fremdsprachen werden auf Antrag der Erziehungsberechtigten bzw. der volljährigen Schüler frühestens bei Eintritt in die 9. Jahrgangsstufe (also bei dreisprachigen Gymnasien mit Einsetzen der dritten Fremdsprache) zugelassen. Eine Zulassung der Herkunftssprache in niedrigerer Jahrgangsstufe würde die erwünschte soziale und schulische Eingliederung verzögern.

Nachholfristen für die eingeführten Fremdsprachen sind hier sinnvoll. Übrigens wird die Ersatzfremdsprache (Rumänisch, Polnisch, Russisch) mit der Auflage genehmigt, sie mit der 11. Jahrgangsstufe abzuschließen, weil für die Kursphase der Kollegstufe keine Curricularen Lehrpläne vorliegen und punktuelle Prüfungen ohne Unterricht kein sinnvoller Ersatz wären.

Sonderlehrgänge werden für *Aussiedlerabiturienten* durchgeführt. In sie kann aufgenommen werden, wer

- im Herkunftsland die Vorrückungserlaubnis in die letzte Jahrgangsstufe oder
- in ihm das Hochschulzugangszeugnis erworben hat oder
- noch nicht mindestens eineinhalb Jahre an einer Hochschule studiert hat.

Die Zahl der benötigten Kursplätze in diesen Sonderlehrgängen ist nicht sehr groß, weil in leistungsmäßig begründeten Fällen der zuletzt genannten Kategorie eine Bestätigungsprüfung die allgemeine Hochschulreife vermittelt und das Hochschulzugangszeugnis des Herkunftslandes schon zum Studium an Fachhochschulen berechtigt, für deren mathematisch-naturwissenschaftliche Fachrichtungen – mit nur wenigen Zulassungsbeschränkungen – die Aussiedler vergleichsweise gut gerüstet sind. Auch eröffnet die Hochschulzugangsberechtigung Berufswege, die kein Hochschulstudium voraussetzen¹.

Die *Zeugnisanerkennungsstelle* beim Ministerialbeauftragten für Oberbayern-West bestätigt aufgrund der im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen

- den Hauptschulabschluß einschließlich qualifizierendem Abschluß,
- die „Mittlere Reife“ (Realschulabschluß und Oberstufenreife),
- die Fachhochschulreife,
- die fachgebundene und allgemeine Hochschulreife.

Sie bewertet Zeugnisse weiterführender Schulen und stellt Gesamtnotenbescheinigungen zur Bewerbung in einem zulassungsbeschränkten Studienfach aus. Hochschulreife gilt als anzuerkennen bei ein- oder zweijährigen Hochschul- bzw. Fernstudium.

Da vorausgesetzt werden darf, daß die Bemühungen um die Aussiedlerschüler nicht geringer sein werden als jene um die Kinder ausländischer Arbeitnehmer, ist abzuwarten, daß sie gemäß ihren Fähigkeiten eingegliedert werden können.

Aussiedlerlehrer

Die Eingliederung der Aussiedlerlehrer ist ein sehr viel größeres Problem als die der Aussiedlerschüler. Eine ihrer Ausbildung

und bisherigen Berufstätigkeit gemäßige Beschäftigung für sie zu finden begegnet – ganz abgesehen von der ungünstigen Anstellungssituation für Lehramtsbewerber allgemein – einem Bündel von Hemmnissen:

- der andersartigen Ausbildung im Herkunftsland,
- dem z. T. nicht dieser Ausbildung entsprechenden Berufseinsatz und dem dadurch bedingten Fehlen anwartschaftsbegründender Nachweise,
- beamtenrechtlichen Hürden (Altersgrenzen!).

Für die Volksschullehrer, die in Rumänien eine deutschsprachige Ausbildung durchlaufen haben, an deutschsprachigen Klassen unterrichtet haben und das Deutsche einwandfrei beherrschen, liegt eine generelle Regelung vor¹. Bewerber mit weniger als dreijähriger Schulerfahrung müssen nach einem Studium an einer wissenschaftlichen Hochschule die üblichen Anstellungsvoraussetzungen erbringen, solche mit mehr als drei Jahren Schulerfahrung werden mit befristetem Arbeitsvertrag (Probenschuldienst) beschäftigt, damit festgestellt werden kann, ob die Voraussetzungen zur Anerkennung der I. Lehramtsprüfung auch erfüllt sind. Bei intensiver Betreuung soll nach frühestens einem Jahr eine Überprüfung der schulpraktischen und theoretischen Kenntnisse bzw. Fertigkeiten erfolgen. Bei positivem Ergebnis führt nach Anerkennung durch den Landespersonalauschuß der Vorbereitungsdienst zur II. Staatsprüfung.

Bewerber mit mindestens acht Jahren Schulerfahrung können während des befristeten Arbeitsvertrages die Anerkennung der I. wie auch der II. Lehramtsprüfung erwerben². Diese Lösung baut auf der in Siebenbürgen und im Banat über die Nachkriegsbelastungen hinweg halbwegs intakten Ausbildung deutscher Volksschullehrer an Instituten auf, die unseren früheren Lehrerbildungsanstalten auch jetzt noch entsprechen. Heute freilich vermitteln die Institute nur mehr die Lehrbefähigung für die Grundschule (Jahrgangsstufe 1 bis 4), weil mit der Einrichtung der Allgemeinschulen (1 bis 10) neue Lehrämter geschaffen wurden, für welche die Lizenz an Pädagogischen Instituten bzw. an Hochschulen erworben wird.

Die Studiengänge für das Lehramt an der Oberstufe rumänischer Allgemeinschulen und besonders für das an Lyzeen und Technischen Schulen sind so spezialisiert, daß meist nur das Studium im Hauptfach, für das die Licenţa erworben wurde, als einer inländischen Ausbildung formal gleichwertig anerkannt werden kann. Damit ist aber bei der stufenbezogenen Ausbildung – mit der Nahtlinie 8. Jahrgangs-

stufe – vor allem das Lehramt an unseren Realschulen nicht abgedeckt, das an Gymnasien nur teilweise. Besonders fehlen bis auf Mathematik/Physik und etwa Deutsch/Englisch die zugelassenen Fächerkombinationen, da natürlich die sprachlichen Fächer sich meist an der Staatssprache Rumänisch orientieren und bei der geforderten Entscheidung dieses Fach häufig als Nebenfach gewählt wird. Ein fachfremdes Studium jedoch ist, abgesehen von der während der Studienjahre u. U. verlorenen beamtenrechtlichen Anwartschaft, einem etwa zehn Jahre im Beruf Stehenden kaum zuzumuten; die auf vier Semester verkürzte Ausbildung in einem Kombinationsfach – nach der Feststellung, daß die Ausbildung im (Haupt-) Fach auch die inhaltlichen Voraussetzungen für eine Anerkennung erfüllt – eröffnet Bewerbern für das Lehramt an Realschulen und Gymnasien nur eine sehr ungewisse Hoffnung, da im Anschluß an die vier Studiensemester im allseitigen Interesse auch noch die pädagogische Ausbildung im Referendariat gefordert wird.

Aussiedlerlehrer aus dem polnischen und sowjetischen Machtbereich können in den seltensten Fällen die Formalvoraussetzungen erbringen, da es dort ein deutsches Volksschullehramt nicht gibt und für den Realschul- und Gymnasialdienst meist – wenn etwa ein Germanistik-Studium vorliegt – die Kombinationsfächer fehlen.

Unter den günstigen Bedingungen Anfang der 70er Jahre bewarb sich pro Jahr etwa ein Dutzend Aussiedler um die Einstellung in den Vorbereitungsdienst an den Gymnasien. 1976 fand die gleiche Anzahl Verwendung. Bei den Realschulen und Berufsschulen ist die Zahl vergleichsweise geringer. Zur Zeit aber werden viele der Jahre hindurch immer wieder abgelehnten Ausreisearträge kurzfristig genehmigt, mit der Folge, daß unter den Aussiedlern, die dem Freistaat Bayern zugewiesen wurden, im ersten Quartal 1977 bereits 116 Angehörige sozialer, erzieherischer und wissenschaftlicher Berufe waren, während die entsprechende Zahl für das ganze Jahr 1976 nur 106 betrug.

Es ist zu hoffen, daß die unter dem Eindruck der Katastrophe von 1945 in einem zerstörten Land gelungene berufliche Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge unseren Blick für die Pflicht schärft, den Aussiedlern in unserem Land nicht nur Unterkunft und Verpflegung zu geben.

Anmerkungen

¹ Zu allem: KMK-Empfehlung zur Eingliederung von deutschen Aussiedlern in Schule und Berufsausbildung vom 31. 12. 1971 in der Fassung vom 31. 1. 1975, Ziffer 4 ff. (KMBI I S. 1615).

² Seit dem 4. 6. 1976 (Nr. III A 13–2 66 273).

³ Zwischen 1971 und 1976 konnten pro Jahr etwa 20 in den Probenschuldienst eingestellt werden; von Januar bis Juni 1977 gibt es aber schon 31 Bewerber!

Fortsetzung von Seite 17:

Elektronische Datenverarbeitung

(ca. 100 Zeichen/Sek, ca. 132 Zeichen/Zeile), einem Kartenleser für Markierungskarten und mit der Sprache BASIC. Eine derartige Konfiguration kostete bis jetzt rd. 60 000 DM. Die Präsentation neuer Geräte auf der „Systems 77“ gibt zu der Hoffnung Anlaß, daß die Preise auch in dieser Geräteklasse noch fallen werden.

Die bisherigen Arbeiten haben recht ermutigende Ergebnisse gebracht; mit einem Abschluß des Versuchs ist im Schuljahr 1978/79 zu rechnen.

Die Versuchsplanung und die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse werden auf der „visodata 78“ in München vom 16. bis 20. Januar 1978 im Rahmen eines Vortrags und einer Sonderschau der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. (Einen ausführlichen Vorbericht zur „visodata 78“ bringt „schulreport“ in Heft 1977/6.)

Koordinierung und Beratung

Der große Aufwand an Entwicklungsarbeit und Investitionskosten bei EDV-Projekten ist nur bei einer Koordinierung der verschiedenen Projekte vertretbar. Diese Aufgabe nimmt in erster Linie das Staatsministerium für Unterricht und Kultus selbst wahr. Der Zentralstelle für den programmierten Unterricht in Augsburg, Scherlinstraße 7, wurde das zusätzliche Aufgabenfeld „Computer im Unterricht“ übertragen. Im Rahmen dieses Auftrags ist die Zentralstelle koordinierend und beratend insbesondere für die Gymnasien tätig. Die Beratung und Betreuung der Realschulen und der beruflichen Schulen erfolgt durch eigene Fachberater über die Zentralstelle. Am Staatsinstitut für Schulpädagogik ist schließlich ein Arbeitskreis eingerichtet mit dem Auftrag, die Einsatzmöglichkeiten programmierbarer Tischrechner zur Unterstützung bestimmter Verwaltungsaufgaben in der Kollegstufe zu untersuchen.

Es liegt sowohl im Interesse des Gesamtprojekts „Datenverarbeitung an den Schulen“ als auch im Interesse der einzelnen Schulen und Schulträger, daß von den angebotenen Beratungsmöglichkeiten reger Gebrauch gemacht wird. In diesem Sinne hat das Staatsministerium alle am Einsatz der Datenverarbeitung interessierten Schulen und Schulträger gebeten, soweit sie schon weitergehende Erfahrungen besitzen oder besondere EDV-Vorhaben planen, mit der Zentralstelle in Augsburg Verbindung aufzunehmen (Bekanntmachung vom 18. Oktober 1977, KMBI I Nr. 20/1977 S. 586).

DR. WILHELM BRUCKNER und Frau

Sehr verehrtes, lieber Herr Dr. Zöllner,
neben den zahlreichen offiziellen Würdigungen
Ihres Werkes u. Ihres Lebens an Ihrem 80. Ge-
burtstag möchten wir Ihnen auch unsere ganz
persönlichen, sehr herzlichen Glück-
wünsche überbringen.

Ihre Bruckners



LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER
SACHSEN IN DEUTSCHLAND e. V.
DER BUNDESVORSITZENDE

8 München 2, den 1.8.1978
Sendlinger Str. 48/III
Fernruf (0 89) 2419 80

I/20-11/78

Herrn
Dr.Dr.h.c. Heinrich Zillich
Schießstättstraße 12

8130 Starnberg

Sehr verehrter, lieber Herr Dr.Zillich !

Vielen Dank für Ihren Brief. Mit Ihrer Einladung, mich zu einem heimatpolitischen Thema in den Vierteljahresblättern zu äußern, kommen Sie einem meiner Wünsche entgegen. Ich hatte längst schon vor, mein 1976 vor dem Südostdeutschen Rat gehaltenes Referat über die Assimilation der Deutschen in Südosteuropa zu einem Artikel auszubauen und Ihnen diesen für Ihre Zeitschrift zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, daß es mir demnächst (vielleicht im Urlaub, wenn das Wetter nicht zu gut ist) gelingen wird, die hierfür notwendige Zeit aufzubringen.

Ich habe auch ein Anliegen an Sie: unser Sozialwerk stellt der Landsmannschaft alljährlich zu Weihnachten einen Betrag zur Verfügung, mit dem eine kleine Aufmerksamkeit für jeden Insassen und die Bediensteten unserer fünf Altersheime finanziert wird. Ich habe Willi Schiel gefragt, ob es möglich sein wird, in diesem Jahr als Weihnachtsgeschenk den Band "Heinrich Zillich zum 80. Geburtstag" zu wählen. Schiel war sehr einverstanden. Es handelt sich um rund 500 Exemplare. Schiel ist der Meinung, daß ~~dieses~~ Geschenk durch Ihre Signierung sehr aufgewertet würde. Daher erlaube ich mir die Anfrage, ob Sie trotz der großen Zahl, diese nicht sehr anregende Tätigkeit auf sich nehmen. Zeit wäre ja noch reichlich, diese Fleißarbeit in Raten zu absolvieren. Da ich übermorgen in Urlaub fahre, könnte gegebenenfalls Herr Bergel, dem ich Durchschlag dieses Briefes zuleite, den Transport der Bände nach Starnberg übernehmen. *

Mit vielen herzlichen Grüßen Ihnen und Ihrer Frau

Ihr

i

k

g

s

(Dr. Bruckner)

* Falls es Ihnen lieber wäre, könnte die Signierung auch in der Senblüfenthaler bei gelegentlichen Besuchen in München erfolgen

elw

Sehr verehrte gnädige Frau,
lieber Herr H. Zillich,
daß alle Ihre Wünsche in Erfüllung
gehen mögen, erhoffen aus Anlaß Ihres
75. und Ihres 85. Geburtstags

in herzlichster Verbundenheit

Herzliche Grüße

Bruckner und Frau

DR. WILHELM BRUCKNER
BACHERSTRASSE 39
8000 MÜNCHEN 90

6.1.1985

Lieber Herr Dr. Bruckner,

waren das schöne Stunden bei uns mit Ihnen und Ihrer lieben Frau! Maria und ich waren sehr froh darüber und sprechen immer noch davon. Unsere Unbeweglichkeit infolge meiner körperlichen Verfassung in den letzten Monaten vergassen wir bei so willkommenen Gästen und den guten Gesprächen mit Ihnen.

Meinen Brief an Hönig gebe ich noch heute zur Post. Beim letzten Durchlesen brachte ich einige Änderungen an und bitte Sie, diese auch in der Ablichtung, die Sie vom Brief haben, durchzuführen. Es handelt sich um folgendes:

- Seite 2, 5. Zeile von unten: statt besseren Stil - anderen Stil.
- Seite 5, Mitte, statt 11 Jahren - 10 Jahren meines Vorsitzes (ich
- Seite 6, 7. Zeile v.u. soll so lauten: Ich lese bei dir, was jetzt erst erfahre, Du habest 1962 - da war ich noch Sprecher! - (das folgende bleibt)
- Seite 6, 11 Zeile v.o. zwischen ich und vor einfügen: 1963
- Seite 7, 5 Zeile v.o. statt zehn: sehr viele und nach Wende in Klammern einfügen (war die 1962, 1960 oder 1970?)

Wir grüßen Sie beide herzlich als Ihre

Brief an König vom 28.12.1984
in Ablichtung abgeschickt am 6.1.1985 an

↳ mein Brief vom 4.2.1985

- ↳ Prof. Dr. Mieß
- ↳ Prof. Dr. Jock
- ↳ Dr. Ernst Wagner
- ↳ Hans Beegle
- ↳ Dr. Wilhelm Brackner (ihm auch Brief v. 17.1.85)
- ↳ Hans Kahl (auch die Briefe Königs in mein v. 17.1.85)
- ↳ Dr. Oskar Schuster (1985)
- ↳ Hans Merckdörfer } am 10.1.1985
- ↳ Dr. Walter Loefer }
- ↳ Dr. Michael Krüner }
- ↳ Dr. Oswald Fritsch — am 15.1.1985

↳ Kurt Brinder

↳ Alfred König

ikgs

~~Dr. Schuster~~
Krisa
Ossi
Marianne
~~Kröner~~
~~Merckdörfer~~
Mieske
~~Brackner~~

Anschriften der im Brief genannten Personen

Hans Hartl, Theresienstraße 2, 8130 Starnberg

Hans Bergel, Sendlingerstraße, 48/III, 8000 München 2

Prof. Dr. Hermann Groß, Sonnwendstraße 8, 8035 München-Gauting

Dr. Ernst Wagner, Im Mühlengrund 8, 6393 Wehrheim-Oberhain/Ts. 2

Prof. Dr. Walter Mieß, Lindenbühelweg 16, A-6020 Innsbruck

Dr. Wilhelm Bruckner, Bacherstraße 39, 8000 München 90

Dr. Oskar Schuster, Plittersdorferstraße 123, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Hans Meschendörfer, Schlesierstraße 44, 8000 München 24

Dr. Walter Loewé, Kurt Schumannstraße 14, 8080 Fürstenfeldbruck

Dr. Michael Kroner, Rosenstraße 7, 8501 Obersasbach

Dr. Oswald Teutsch, Anton-Frank-Gasse 7, A-1180 Wien XVIII

ikgs

Dr. WILHELM BRUCKNER

Bacherstr. 39
D 8000 München 90
Telefon: (089) 690 88 31

7. 3. 88

Sehr verehrter, lieber Herr Doktor Zillich,

~~Ihr~~ lieben Frau und Ihnen nochmals herzlichen Dank für
den anregenden Nachmittag bei Ihnen.

Über den zahlreichen Gesprächen vergaß ich, Ihnen - wie
beabsichtigt - eine Kopie des Antwortschreibens ~~/zu über-~~ ~~/~~ von Hockl
geben, die ich in der Tasche hatte. Vielleicht war es
besser so, sie hätte die schöne Stimmung beeinträchtigen
können - auch wenn wir alle wissen, daß es sich um einen
komplexbeladenen Wicht handelt, den man nicht ernst neh-
men darf. Nur zur Vervollständigung Ihrer Unterlagen über-
send ich hier die Kopie.

Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen auch drei andere Kopien
zu übersenden, die Sie interessieren könnten:

1. Einen Aufsatz in den Forschungen zur Volks- und Landes-
kunde, Bukarest, die früher Göllner, jetzt ein ge-
wisser Konnerth herausbrachte bzw. herausbringt; ein
mir unbekannter Horst Schuller-Anger behandelt darin:
Kritik und Literaturbetrachtung im "Klingsor".
2. Ein Inhaltsverzeichnis zu Dichtungen im "Ostland", in
dem der Verfasser, Dietmar Hellermann, meint, einen
R i c h a r d Zillich entdeckt zu haben: wohl auf
Ihr frühes Signum "-rich -lich" zurückzuführen.
3. Richard Csakis Tätigkeits-Bericht 1922-1927 als Lei-
ter des Kulturamts, den ich diese Tage, als ich etwas
anderes suchte, fand, wird Sie vielleicht auch inter-
essieren: welch enge Verbindung zum geistigen Deutsch-
land ! - damals.

Sehr herzlich grüßen Sie beide

Ihre



HANS WOLFRAM HOCKL
KINDERGARTENSTRASSE 11
A-4063 HÜRSCHING
TEL. 072 21/72 028

29. 1. 1988

Sehr geehrter Herr Dr. Bruckner,
herzlichen Dank für Ihr Schreiben. Ich war krank, so konnte ich es nicht
eher beantworten.

Zu 1: Nach der Absetzung von Fabritius und nach Bruckners Abschiebung
war uns die Absicht der SS klar, sich des Deutschtums in Rumänien für ihre
Vorhaben zu bemächtigen. Ich war mit Wolfram von 1938 bis 1939 dreimal in
Berlin, dazwischen auch ohne ihn. Über die Endlösung wurde nach dem Überfall
auf Polen in Berlin schon gesprochen. Andreas Schmidt muß von diesen Plänen
mehr gewußt haben. Es ist ja dann auch in Rumänien einiges geschehen.

Zu 2: Zillich gehört als maßgebender politischer Schriftsteller voran in den
Ablauf unserer Geschichte mit der Auflösung der deutschen Volksgruppen.
Die Lobpreisung des barbarischen Verbrechens von Alba-Weißenburg 1277 ist
eine Befürwortung des Rassendünkels im eigentlichen Sinn des Wortes. "Erst
die Häufung solcher Taten erhöht ein Volk vor der Geschichte", sagt er in
seinem bedeutendsten Werk. Das ist Wahnsinn. Es war Wahnsinn, als er es
in den dreißiger Jahren schrieb. Solche Stimmen wollte man im Reich aus
unseren Breiten hören.

Ihren "Dank an Heinrich Zillich" habe ich aufmerksam gelesen. Der Zufall
brachte mir zur selben Zeit die Studie von Adrian Ciupuliga "Die deutsch-
sprachige Literatur in Rumänien zwischen 1933 und 1944" ins Haus. Sie ist
im Centaurus Verlag, Pfaffenweiler (Württemberg) 1987 erschienen. Ciupuliga
ist ein junger Mann aus Temeschwar, Großvater Siebenbürger Sachse, Mutter
Banater Schwäbin. Er geht streng methodisch und wissenschaftlich vor.

In vielem stimme ich ihm zu. Manches war mir unbekannt, denn aus der Fülle
jener Prosa kannte ich bloß zwei Romane. Auch Ihnen dürfte vieles unbekannt
sein oder nur flüchtig. Er zitiert u.a. aus Ihrer Dissertation "Vom Sieben-
bürgisch-Deutschen Tageblatt zur Südostdeutschen Tageszeitung", München, 1944,
was Emil Neugeboren zur Machtergreifung im Reich schrieb. S.90 Ihrer Disser-
tation. Er zitiert sehr oft Zillich aus dem "Klingsor", etwa in "Deutsche
Revolution, 1933/10, S.117: "...der Acker, in dem Hitler seinen Pflug zieht.
Die ganze Welt spürt es. Denn niemals fänden die Deutschen zu sich selbst
zurück, ohne Saat auszustreuen über alle Grenzen weg. Und diese Saat wird
reifen, ob auch noch viele Gewitter über sie niedergehen mögen." Aufgeblasener
Nationalismus. Zillich ein Demokrat?, als den ihn mancher heute hinstellen
möchte, vor allem er selber. Da irrt auch unser Hans Bergel wieder einmal.
Zillich war ein Adept der Diktatur schon vor und dann selbstverständlich mit
Hitler und Schmidt, in dem er den Mann unserer Zukunft sah, den Vöbanguemann.
3. In der damaligen Schriftleitung der "Karpäten" oder der "Volkszeitung"
in Kronstadt muß man wissen, wer Misch Kraft ist - auf jeden Fall ein

Spitzenlump im Biedermannsrock.
Mit freundlichen Grüßen

H. Hockl

Ke. 1.80 Dieser Durchschrift auch an Lintig

14.1.1980

Herrn Dr. Wilhelm Bruckner
Bundvorsitzender der Landsmannschaft
der Siebenbürger Sachsen in Deutschland
Sendlingerstraße 48/III
8000 München 2

Lieber Herr Dr. Bruckner,

Herr Peter Ludwig ließ auch mir seinen an Sie und die Herren ^{Sepp} Schmidt und Michael Stocker ^{gerichteten} Brief in Durchschrift zugehen, offenbar, weil ~~ich~~ ^{er} die Bestätigung seiner Ausführungen von mir erwartet.

Und in der Tat sind die von ihm hinsichtlich der Familienzusammenführung durch die jüngsten weltpolitischen Ereignisse drohenden Gefahren ~~von ihm~~ ^{wichtig} geschildert. Wenn eine Macht auszugreifen beginnt, so folgt - wie bei Attila, Bschingis-Khan, Tamerlan, Alexander dem Großen bis zu Kaiser Karl V., Hitler und Stalin - eine Besitzergreifung nach der anderen. Darum ist nach dem Vorstoß des Kremls in Afghanistan eine Besetzung Jugoslawiens nach Titos Tod möglich, vielleicht wahrscheinlich. Der Weg dahin führt über Rumänien, das bei einem Vorstoß gegen Belgrad bestimmt auch besetzt wird. Und damit wäre unsere Familienzusammenführung für lange Zeit unterbunden. Darum halte ich es auch für ratsam, sofort in Bonn vorzusprechen und eine Aktion zur Gesamtaussiedlung unserer Landsleute zu verlangen.

Die von Herrn Ludwig befürchteten Verschleppungen von Deutschen aus Rumänien bei einem Einmarsch der Russen werden bestimmt nicht geschehen, denn es wäre keineswegs im Interesse der Sowjets, durch Beseitigung von nationalen Gruppen die Rumänen zu stärken. Im Gegenteil könnte eine kluge Führung der noch dortzulande lebenden Deutschen von den Russen Vorteile für sich aushandeln. Auf lange Sicht würde das aber dem Deutschtum nicht nützen. Die Übermacht der rumänischen Bevölkerung ist zu groß, ihr Chauvinismus zu rücksichtslos. Und müßten sich die Russen wegen des Widerstands der sonstigen Welt zurückziehen, so brächte eine durch die Russen erreichte Bevorteilung der Deutschen diesen geradezu eine tödliche Rache durch die Rumänen ein.

Umso notwendiger scheint auch mir, den Vorschlag von Herrn Ludwig aufzugreifen und zu befolgen, Bonn dazu zu bringen, die Gesamtaussiedlung unserer Landsleute von Rumänien zu verlangen. Dabei kann Bonn erhebliche wirtschaftspolitische Argumente zu unseren Gunsten einsetzen.

Ich grüße Sie herzlich als

Ihr K.Z.

NB. Bei unserer Bundesvorstandssitzung am 26. und 27. Januar könnte Herrn Ludwigs Brief vorgelesen oder schon vorher durch Vervielfältigung bekanntgemacht werden, um die uns bedrohende Lage zu ~~ke~~ ^{ke} kennzeichnen.

12.1.1980

Verehrter Doktor Bruckner,

ich lege für Sie und
Dr. Zilläch die im DONAUSCHWABEN vom 13.1. ver-
öffentlichte Leserzuschrift des Banaters Dipl.-
Ing. Jakob Agnes bei.

Sie zeigt, wie ein Banater Akademiker (40 Jahre alt),
der erst vor 1 Jahr herausgekommen ist, die Lage
im Banat sieht. Er ist über die Stellungnahme der
F.A.Z. (Dr.Reißmüller) einfach empört.

Stocker und Schmidt sind ständige Leser des DONAU-
SCHWABEN.

Ihr

i k g s



Der Donauschwabe

BUNDESORGAN DER HEIMATVERTRIEBENEN AUS JUGOSLAWIEN, RUMÄNIEN UND UNGARN

Jahrgang 30 / Nummer 2

Donauschwäbischer Heimatverlag D-7080 Aalen Postfach 1680

13. Januar 1980

Warum Zeitgeschichte der Banater Schwaben?

Gedanken zu einer umstrittenen Frage
Von Kaspar Hügel

Gegen Darlegungen zur sogenannten „Zeitgeschichte“ der Banater Schwaben sind gelegentlich allerlei Bedenken zu hören. Wen in der breiteren Öffentlichkeit interessiert schon, was sich in der kleinen Welt der Banater Schwaben zwischen 1918 und 1944 zugetragen hat? Wem nützt es, wenn dabei alte Gegensätze aufgefrischt werden und so die Einigkeit gestört wird? Warum sollen wir „unser eigenes Nest beschmutzen“, indem wir auch unangenehme Seiten unserer Zeitgeschichte erhellen? Ist es nicht pietätlos, von Toten, die sich nicht mehr verteidigen können, Negatives auszusagen? Haben wir genügend beweiskräftige Unterlagen zu objektiven zeitgeschichtlichen Aussagen? Wie weit können persönliche Aussagen aus der Erinnerung des Verfassers oder Wiedergaben mündlicher Aussagen schon verstorbener „Wissensträger“ ernst genommen werden?

Allen diesen und wahrscheinlich auch noch manchen anderen Bedenken kann eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden. Es fragt sich lediglich, ob sie gewichtig genug sind, um Ausführungen zur Zeitgeschichte grundsätzlich abzulehnen.

Wer die Zeitgeschichte ablehnt, muß sich nämlich die Frage gefallen lassen, wie weit seines Erachtens die Beschäftigung mit der Vergangenheit überhaupt sinnvoll oder überflüssig ist. Man kann diese Frage natürlich verneinen und sich konsequenterweise dann auch von der Zeitgeschichte distanzieren. Wer aber meint, ein Volk, das seine Geschichte vernachlässigt, verleugnet sich selbst, beraubt sich seines Identitätsbewußtseins und verspielt damit auch seine Zukunft als Volk, der darf auch die Zeitgeschichte nicht ausklammern. Er kann es auch nicht mit der vielleicht naheliegenden Einschränkung: Geschichte und Zeitgeschichte grundsätzlich wohl, nicht aber auch die einer so kleinen Gruppe wie die der Banater Schwaben. Denn zwischen Volksgeschichte und Stammesgeschichte sind die Grenzen ebenso fließend wie zwischen großen, kleineren und kleinsten Stämmen. Und die Gesamtgeschichte eines Volkes und eines Raumes setzt sich in erheblichem Maße aus den Teilgeschichten seiner Stämme und Regionen zusammen.

Nun gut, könnte der Gedankengang hier fortgesetzt werden, man sei durchaus auch damit einverstanden, daß die historischen Leistungen der Donauschwaben im allgemeinen und der Banater Schwaben im besonderen in die Geschichte eingebracht werden; nur sollte man sich dabei auf das Positive beschränken und nicht auch die rückblickend peinlichen Seiten mit einbeziehen. An diesem Punkt jedoch beginnt die Sache dann wieder in mehrfacher Hinsicht problematisch zu werden. Macht man sich damit nicht der Geschichtsfälschung schuldig? Werden nicht andere eines Tages das Verschwiegene doch ausbreiten? Werden dann unsere einseitig positiven Darstellungen noch ernst genommen werden? Man wird sich

also schon für die volle Wahrheit entscheiden müssen!

Aber gibt es nicht auf der Ebene des mehr Persönlichen Dinge, die ausgeklammert werden könnten? Dazu einige Beispiele aus dem Bereich des mir geläufigeren kultur- und schulpolitischen Geschehens: daß Dr. Kaspar Muth vor 1918 „Magyarone“ war, daß Dr. Michael Kausch 1924 Mitglied der rumänischen National-Liberalen Partei war, daß Bischof Dr. Augustin Pacha und Dr. Franz Kräuter 1934 Hitler einen Besuch abstatteten, daß Hans Eck wegen parteipolitischer Betätigung disziplinarisch belangt wurde, daß die Direktoren Domherr Josef Nischbach und Dr. Josef Schütz 1941 bzw. 1942 aus politischen Gründen durch Paul Kindl, Hans Eck und Anton Valentin ersetzt wurden.

Diese und ähnliche Tatsachen sind im Bewußtsein direkt oder indirekt Beteiligter oder beteiligter Gewesener vielfach heute noch so emotionsgeladen, daß sie als politischer Sprengstoff wirken können, sind aber für die große Entwicklungslinie in der Geschichte des Banater Deutschtums nicht von solchem Belang, daß ihre Ausklammerung als schwerwiegende Geschichtsfälschung bewertet werden müßte. Daher wäre es durchaus denkbar, daß man etwa nach dem Zweiten Weltkrieg durch ausdrückliche Übereinkunft oder durch stillschweigendes Einverständnis der „Wissensträger“ zu einer diesbezüglichen „Sprachregelung“ hätte kommen können.

Das ist aber leider nicht geschehen. Im Gegenteil: In einer Reihe umfangreicher Publikationen und in vielen kleineren Beiträgen wurden immer wieder Darstellungen und Äußerungen zur Zeitgeschichte veröffentlicht, die entweder durch Ausklammern der eigenen Richtung unangenehmer Tatsachen, durch unvollständige Angaben oder durch direkte persönliche

Angriffe einseitiges bzw. falsches Bild von der Entwicklung zwischen 1918 und 1944 vermittelten. In einer Kettenreaktion von Darstellungen und Gegendarstellungen wurde teilweise schon vor und während des Zweiten Weltkrieges, größtenteils aber danach soviel Einseitiges, Unwahres, Unangenehmes und Peinliches zur Zeitgeschichte der Banater Schwaben in den Raum gestellt, daß es jetzt nur mehr einen anständigen Weg gibt: Restlose Klärung der Streitfragen nach dem Grundsatz der unbestechlichen Beachtung der Wahrheit und des Grundsatzes der Wahrhaftigkeit, ganz unabhängig davon, ob dies persönlich oder im Sinne der einen oder anderen ehemaligen politischen Richtung angenehm oder peinlich ist.

Lediglich in zwei Punkten wären Konzessionen an den politischen und persönlichen Anstand möglich und erwünscht: Es gibt die persönliche Integrität berührende Peinlichkeiten, die für den Gesamtzusammenhang der Zeitgeschichte von so nebensächlicher Bedeutung sind, daß sie mit gutem Gewissen ausgeklammert werden könnten und sollten. Und zum anderen sollten unsere zeitgeschichtlichen Beiträge frei von persönlicher Gehässigkeit bleiben!

Auch bei vollster Beachtung der Tatsache, daß solche Rücksichtnahme in vieler Hinsicht und aus vielerlei Gründen leichter gefordert als geübt werden kann, ergibt sich alles in allem aus der nunmal gegebenen Situation eindeutig die Schlußfolgerung, daß die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte nicht nur berechtigt, sondern geradezu notwendig ist. Wer aber andere Dinge für wichtiger und vordringlicher hält, ist dadurch, daß sich andere mit der Zeitgeschichte beschäftigen, in keiner Weise gehindert, selbst zu tun, was ihm wichtiger und vordringlicher erscheint. Persönlich z. B. hat mich meine ausgesprochene Vor-



Jeder Zoll ein Jägersmann, allerdings war er – Lm. Josef Appl, geb. 1888 in Manaster/Branau – nur ein „Sonntagsjäger“, denn hauptberuflich war er, der schon längst verstorben ist, Bauer und besaß einen großen Bauernhof. (Bildeinsender: J. Albert, Josefplatz 9, 8700 Würzburg.)

liebe für Zeitgeschichte nicht daran gehindert, mich seit Jahren laufend mit der heimatpolitischen Lage der Deutschen in Rumänien, also mit einer sehr aktuellen Gegenwarts- und Zukunftsfrage, zu beschäftigen.

und Knochen zu erhalten? Hat er mit jungen Deutschen privat, in der Familie gesprochen, ohne Anwesenheit der Allmacht eines Vertrauensmannes der Herrschenden, ohne zu einem privilegierten Mitläufer geführt zu werden? Hat er irgendwelchen Kontakt zu ausgesiedelten Landsleuten, die in der Bundesrepublik leben, zu der Landsmannschaft oder irgendeinem bevollmächtigten Sprecher für unsere Sache? Hat er diese Menschen, hier oder dort, gefragt, warum sie bis 1941 nicht einmal den Gedanken hatten auszusiedeln? Und wie sie bis dahin, bis zum Beginn des Krieges dort gelebt haben?

Aber, seien wir uns gegenüber ehrlich. Es ist unsere Schuld, der hier lebenden Landsleute, der Landsmannschaft, wenn wir auf solche feinst impertinente, hinterlistig schleichende Einmischungen, zu Resignation anregende Massenmedienbeeinflussungen nicht prompt und energisch reagieren, damit es so leicht keiner wagt, ohne Überlegung, ohne ausdrückliches Mandat der dort in Leid und Verzweiflung lebenden Landsleute bzw. ohne deren Befragung zu sprechen.

Wenigstens soviel, wenn schon ganze Seiten der Presse und Stunden der Hörfunk- und Fernsehanstalten mit Berichten aus Kambodscha, Indonesien, Iran, Israel und anderen „nahgelegenen“ geographischen Bereichen über Not, Elend, Leid und Verzweiflung unschuldiger Menschen gewidmet werden. Es scheint, daß auch in Zukunft mehr über in der Bundesrepublik eingetroffene Vietnamflüchtlinge und deren Probleme, als über die Millionen verzweifelt wartenden Deutschen im Osten berichtet werden wird.

Dipl.-Ing. Jakob Agnes

„Es geht nicht immer nur mit schüchtern vorgetragenen Bitten . . .“

Stellungnahme eines Lesers zum Artikel Peter Ludwigs „Wo liegt die Zukunft der Rumäniendeutschen“, veröffentlicht im „Donauschwaben“ von 2. Dezember 1979

Sie treten so prompt und gewissenhaft für die Sache unserer Landsleute ein. Dafür danke ich Ihnen in meinem Namen und dem des Ortsausschusses meiner Heimatortsgemeinschaft. Zweifellos teilen alle Banater und Siebenbürger Landsleute Ihren Standpunkt ohne Zurückhaltung!

Ich bin seit einem Jahr ausgesiedelt. Mir ist alles frisch und genau in Erinnerung. So lange auch nur ein aussiedlungswilliger Landsmann – ganz gleich ob Schwabe oder Sachse, kurz „Schwaxe“, wie Peter Riesz das so trefflich sagt, dort ist, dürfte sich keiner von uns ein Blatt vor den Mund legen, sondern müßte mit Gefühl und Vernunft, ja wenn es sein muß, mit vollem Wagnis und persönlichem Einsatz zur je rascheren und endgültigen Lösung dieses Dramas beitragen.

Ich glaube, es geht nicht immer nur mit . . . schüchtern vorgetragenen Bitten, Flehen, schönen Worten u. dgl. Von Zeit zu Zeit müssen wir die Öffentlichkeit hierzulande und in der ganzen freien Welt durch entschlossenes, massenhaftes Auftreten, mit klaren, unmißverständlichen Forderungen aufwirbeln, aufmerksam ma-

chen. Die Massenmedien bringen verschwindend wenige und obendrein sehr oft verschwommene Berichte über unsere Sache, ja oft, wie im Leitartikel des Herrn Dr. J. G. Reißmüller, sogar uns schädende, aber ganz besonders den dort Verbliebenen Verderben bringende Meinungen.

Weiß dieser Herr, daß im Osten noch 2,5 Millionen Deutsche „leben“? Weiß er, was diesen Menschen, durch Deutschlands unglückbringendes Kriegsunterfangen, während und ganz besonders nach dem Krieg für unsagbares, unendliches Leid widerfahren ist? Wir können besser als irgendeine andere Volksgruppe das Leid der Juden verstehen. Dabei dauert unser Leiden aber schon mehr als 35 Jahre! Weiß er, daß außer im Banat und Siebenbürgen noch eine deutsche Volksgruppe in Kasachstan und Altai „besteht“? Weiß er, wie diese „entstanden“ sind und wie sie noch bestehen?

Ich bin entrüstet, wenn sich ein „Outsider“, dank seiner einflußreichen Position, erdreistet, indirekt aber unmißverständlich zur Permanentisierung des Leides, der Qual und Ver-

zweiflung unserer dort verbliebenen Landsleute aufzurufen! Dafür muß er sich, laut elementarstem Menschlichkeitsgefühl, vor diesen und vor uns rechtfertigen, verantworten!

Oder ist er während seines dortigen Aufenthaltes an der Parteileine langiert worden? Hat er sich Sand in die Augen streuen oder rosarote Märchen erzählen lassen? Bedauerlich, daß so etwas in einer der bekanntesten, größten deutschen Tageszeitungen überhaupt erscheint. Hat er denn dort nicht, besonders auf dem Lande, mit alten Menschen gesprochen, die alles verloren haben durch Krieg, Verschleppung und Enteignung, die jetzt 350 Lei (annähernd 20 bis 25 DM) Monatsrente erhalten, die noch kein Wort der Reue oder Zeichen der Hilfe von den dort Herrschenden erfahren? Oder von deren Enkeln und Urenkeln, die jetzt dort buchstäblich schamlos assimiliert werden? Hat er denn dort nicht, im Banat oder in Siebenbürgen, 70- bis 80jährige deutsche Männer und Frauen bei der Feldarbeit in der „LPG“ gesehen, Menschen, die nur samstags morgens um Fleisch Schlangestehen können, um Speck

Nur Treue, die ein Volk
sich selber hält,
kann Treue sein
zu Gott und Welt!

Als unlängst Außenminister Genscher in Bukarest war, zerbrach ein Tabu. Noch nie hatte ein Bonner Regierungspolitiker bei einem Besuch Rumäniens die dort ansässigen Deutschen vor der Öffentlichkeit anders als im Zusammenhang mit den Begriffen Familienzusammenführung, Umsiedlung, Ausreise erwähnt. Sie als in Rumänien lebende sprachlich-kulturelle Gruppe zu nennen und ein Bonner Interesse auch nur anzudeuten, daß sie fortbestehe — dies schien eine unbekannte, höhere Macht zu verbieten.

So war denn mancher in Bukarest überrascht, als der deutsche Außenminister bei der obligaten Tischrede die Hoffnung aussprach, daß die beiden Gruppen deutschsprachiger Bürger Rumäniens, die Banater Schwaben und die Siebenbürger Sachsen, sich weiter entfalten, daß andererseits diejenigen von ihnen zu ihren Angehörigen ausreisen könnten, die das wünschten.

Ausreise für die Rumänien-Deutschen, die ins westliche Deutschland wollen; gesicherte Volksgruppenexistenz für diejenigen, die in der Heimat bleiben möchten — auf den ersten Blick paßt das gut zueinander, eines scheint das andere zu ergänzen. In Wahrheit aber besteht zwischen beiden ein tiefer Konflikt. Der Fluß der deutschen Auswanderer aus Rumänien ist in den letzten Jahren zum Strom angeschwollen. Um die elftausend waren es im vorigen Jahr, nicht viel weniger werden es in diesem sein. Deutsch-rumänische Absprachen haben das Auswanderungstor so weit geöffnet, und so weit offen soll es noch viele Jahre bleiben.

Wir müssen froh sein über jeden Rumänien-Deutschen, dem sich sein Wunsch erfüllt, in die Bundesrepublik zu kommen, ist doch für ihn das Recht auf Freizügigkeit verwirklicht, das uns so viel gilt. Doch ist das alles, hat die Abwanderung nicht auch eine Kehrseite? Gut 350 000 zählten die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben zusammen zur Mitte der siebziger Jahre. Seither schrumpfen beide Gruppen. Bei einer jährlichen Abnahme von elf- bis zwölftausend ist der Tag abzusehen, da beide in ihrer Heimat nur noch als ethnisch-sprachlicher Überrest existieren werden. Sicherlich werden in Siebenbürgen wie im Banat auf jeden Fall Zehntausende Deutsche bleiben — solche, die bleiben wollen, und andere, die bleiben müssen. Aber sie werden nicht mehr als Nationalität lebensfähig sein.

Das Fortbestehen einer ethnischen Minderheit wird nicht von der Zahl ihrer Mitglieder garantiert, sondern von einem Gewebe kultureller und sozialer Institutionen: Schulen, Verlage, Zeitungen, Theater, Chöre, Kirchengemeinden, Vereine. Hält die Abwanderung so an, wird es bald den Schulen an Lehrern wie an Schülern fehlen, den Verlagen an

Autoren, den Zeitungen an Redakteuren und Abonnenten, den Theatern an Schauspielern, den Chören an Sängern, den Kirchen an Gläubigen, den Vereinen an Mitgliedern. Schon sind die ersten gefährlichen Vorzeichen solchen Mangels sichtbar.

Ein Niedergang der deutschen Volksgruppe in Rumänien wäre für alle drei Beteiligten ein Übel. Für Deutschland, weil die letzte lebensfähige deutsche Minderheit und Sprachinsel in Osteuropa, die letzte lebendige Brücke zur osteuropäischen Welt zerstört wäre (ob sich die deutsche Minderheit in Ungarn hält, ist noch ungewiß). Ein Übel wäre er auch für Rumänien, weil es eine nationale Minorität verlöre, die dem Land in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst viel gegeben hat und noch gibt. Den schlimmsten Schaden aber hätten die in der Heimat bleibenden Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Sie sähen sich als ethnische Minderheit verfallen, ihr bester Wille könnte sie nicht davor bewahren.

Was läßt sich tun? Die Bundesrepublik kann den dringlichen Auswanderungswillen Zehntausender Rumänien-Deutscher nicht ignorieren, sie muß ihm sogar zu helfen suchen. Das tut sie auch. Doch wie, wenn man etwas unternähme, damit der Abwanderungswunsch, die Vorstufe des Entschlusses zur Auswanderung, in vielen Rumänien-Deutschen gar nicht erst überhandnimmt? Der Abwanderungsdrang befällt die Sachsen und die Schwaben ja nicht wie ein rätselhafter Wirbelsturm. Er entsteht im einzelnen meist aus einem Bündel von Gründen. Einigen davon ist nicht abzuwehren: der Sehnsucht nach den Angehörigen im Westen etwa, der Bitterkeit über ein allzu hartes Schicksal nach dem Krieg. Doch es gibt Abwanderungsmotive, die sich mindestens verringern ließen: Mangel an Möglichkeiten des beruflichen Aufstiegs für viele deutsche Bürger Rumäniens, eine staatliche Nationalitäten-Politik, die von guten Prinzipien ausgeht, sich aber an einigen, für den sprachlich-kulturellen Fortbestand der Minderheit entscheidenden Stellen in Verengungen verfangen hat.

Den Rumänen wird nicht zu Unrecht nachgerühmt, sie seien zur Großzügigkeit fähig und aller Starrheit abgeneigt. Könnte sich die Bukarester Führung entschließen, die Lage ihrer deutschen Minderheit spürbar zu verbessern, würde so manchen Rumänien-Deutschen die Anhänglichkeit an seine Heimat stärker binden, als ihn die Aussicht auf ein Leben im Westen wegzieht. Der stellenweise zur Massen-Aufbruchsstimmung gesteigerte Abwanderungsdrang würde zurückgehen. Diese Chance hat Außenminister Genscher der Bukarester Führung vor Augen gehalten. Nun müßte sie ergriffen werden — bald, denn viel Zeit ist nicht mehr.

2. Februar 1986

Sehr verehrter, lieber Herr Dr. Zillich,
Ihre herzlichen und freundschaftlichen Worte haben
mich sehr angereizt - keines anderen lobende
Anerkennung hätte ich so ernst genommen
wie Ihre. Ein Leben lang habe ich Sie bewun-
dert und bin heute vielleicht einer der letzten,
die abzunutzen vermachten, was Sie durch das
Ansehen, das Sie in Deutschland gewonnen
hatten, für unseren Stamm bedeuteten, dessen
Angehörige bisher kamen, von denen die ein-
heimischen wenig, meist nichts wußten -
die meisten aber doch: das sind die Lands-
leute von Heinrich Zillich. Ich glaube, daß
wir kein zweites Beispiel in unserer säch-
sischen Geschichte haben, daß ein einzelner

so ganz für unseren Stamm stand und für ihn
lange Zeit hindurch Repräsentant und Maß-
stab in allem war.

Ich hätte mich sehr gern persönlich bei Ihnen
für Ihre guten Wünsche bedankt, doch ich
stehe vor einem Krankenhausaufenthalt
(ab 6.2.), um mir die Krampfadern „ge-
winnen“ zu lassen.

Seit vorgestern bin ich nun Rentner; doch
mein Nachfolger ist noch nicht da, und
es kann bis in die Mitte des Jahres dau-
ern, bis ich dann „auf Sparflamme“
dann nur noch bei der Zeitschrift des
Philologenverbandes tätig sein werde.

Die Anlage wird Sie sicher interessieren: die
Söhne der alten DVR-ler (Bergel und Bonfert -
dieser vielleicht alumnuslos) versuchen, durch Cloos
und Polder jun. gedrängt, die Kader-Bildung wie
in den 30-er Jahren jetzt in der Landsmannschaft.

Sie und Ihre liebe Frau grüßt sehr
herzlich

Ihr
Bemlanes mit Ben

so ganz für unseren Stamm stand und für ihn
lange Zeit hindurch Repräsentant und Maß-
stab in allem war.

Ich hätte mich sehr gern persönlich bei Ihnen
für Ihre guten Wünsche bedankt, doch ich
stehe vor einem Krankenhausaufenthalt
(ab 6.2.), um nur die Krampfadern „ge-
winnen“ zu lassen.

Seit vorgestern bin ich nun Rentner; doch
mein Nachfolger ist noch nicht da, und
es kann bis in die Mitte des Jahres dau-
ern, bis ich dann „auf Sparflamme“
dann nur noch bei der Zeitschrift des
Philologenverbandes tätig sein werde.

Die Anlage wird Sie sicher interessieren: die
Söhne der alten DVR-ler (Bergel und Bonfert -
dieser vielleicht alumnuslos) versuchen, durch Closs
und Polder jun. gedrängt, die Kader-Bildung wie
in den 30-er Jahren jetzt in der Landsmannschaft.

Sie und Ihre liebe Frau grüßt sehr
herzlich

Ihr Emilano mit Frau

Dr. WILHELM BRUCKNER

Bacherstr. 39
D 8000 München 90
Telefon: (089) 690 88 31

Herrn Bundesvorsitzenden
Dr. Wolfgang Bonfert
St. Ingbert

31. Januar 1986

Lieber Herr Bonfert,

ich habe mir lange überlegt, ob ich diesen Brief schreiben soll; doch da wir kaum über das Problem Polder persönlich miteinander sprechen können, was ich sehr gewünshthätte, aber auch weil ich wegen eines Krankenhausaufenthalts an der Bundesvorstandssitzung am 22.2. nicht teilnehmen kann, bin ich veranlaßt, Ihnen schriftlich meine Auffassung mitzuteilen.

Hans Polder, der Vater, mag er Ihr Freund sein (was Sie vielleicht in seiner Beurteilung etwas hemmt), ist ein Mann, dessen fast grenzenloser Ehrgeiz nicht im entferntesten in einem angemessenen Verhältnis zu seinen Fähigkeiten steht. Die in der letzten Sitzung des Geschäftsführenden Bundesvorstands (GBV) von Hans Bergel mit Emphase vorgetragenen Vorschüßlorbeeren mit Berufung auf ein angebliches Urteil von H.W. Theil über Hans Polder (das ganz falsch zitiert wurde, denn ich habe vor und nach dieser Sitzung mit Theil gesprochen) war REINES Propagandamanöver, nachdem Wolfgang Schuster und ich z.T. sehr nachdrücklich vor einer Installierung der Familie Polder im Bundesvorstand (BV) gewarnt und sehr große Bedenken über die Fähigkeiten und das Niveau von Vater Polder geäußert hatten. (Bergel ist - von seinen anderen Qualitäten abgesehen - ein schlechter Personalberater: er hat mir schon vor sieben Jahren Hans Polder als Stellvertretenden Bundesvorsitzenden mit dem Referat Heimatpolitik angedient; wenig später meinen Freund Lothar Schuschnig, der damals beruflich Geschäfte mit Bukarest machte; daß Victor Theiß wegen seiner Vergangenheit in Rumänien unbedenklich sei, war auch eine Bergel'sche Information, auf die ich meinte, mich verlassen zu können.)

Ich war sehr erstaunt, daß Sie, nachdem Hans Polder sich vor dem Verbandstag 1983 selbst disqualifiziert hatte, denselben Mann dem neuen Verbandstag (der ja zum großen Teil der alte sein wird) erneut für die Wahl in den Bundesvorstand präsentieren wollen, einen Mann, dessen einzige Qualifikation hierfür zu sein scheint, daß Sie mit ihm befreundet sind und ihm vertrauen. Ich halte es für geboten, Ihnen mitzuteilen, daß vor allem die Mitglieder des Landesvorstands Baden Württemberg, die vor drei Jahren Vorbehalte gegen Polder hatten, diese durchaus nicht - wie Sie wohl meinten - zurückgestellt oder revidiert haben.

Doch auch unabhängig davon halte ich es nicht für verantwortbar, in das leitende sächsische Gremium jemanden zu berufen, dessen Gesamtbild in eine solche Institution nicht paßt. Ich habe mich - was Ihnen unter der Fülle Ihrer Arbeit entgangen sein mag - sechs Jahre lang bemüht, das aus der Plesch-Zeit herrührende Odium, in der Landsmannschaftsführung saßen Polit-Technokraten ohne intellektuelles Niveau, abzubauen; der Erfolg blieb nicht aus. Die Früchte dieses persönlichen Erfolgs konnten Sie erst ernten. Sie drücken sich u.a. in den vier Stellvertretenden Bundesvorsitzenden, die Sie heute neben sich haben, aus. Sie würden aber schwer gefährden, was ich aufgebaut habe, wenn Sie Landsleute unter Niveau für die Wahl in den Bundesvorstand vorschlägen. Erlassen Sie mir zunächst Einzelheiten über Hans Polder hierzu.

Auch wenn Ihnen fraglos das satzungsmäßige Vorschlagsrecht zusteht, so - meine ich, daß Sie im Sinne der Kontinuität unserer Arbeit nicht einmal dann das Ansehen unserer Landsmannschaft (LM) gefährden dürfen, wenn Sie

für ein Referat keinen anderen Kandidaten hätten. Schließlich wären wir am Ende, wenn es keine Alternativen mehr gäbe. (Siehe einschlägige Äußerungen von Friedrich Naumann.) Das Bestreben von uns allen muß es sein, in den Bundesvorstand nur solche Leute zu wählen, gegen die von keiner Seite ernsthafte Bedenken bestehen, die also zumindest von der Gesamtheit der Delegierten getragen werden könnten. So gesehen, kann Hans Polder nicht in den Bundesvorstand kommen, und es erübrigte sich damit die inzwischen aufgetauchte Frage der Überprüfung seiner Vergangenheit im kommunistischen Rumänien.

Mit Hans Rainer Polder ist die Sache einfacher, doch nicht minder gewichtig. ER hat keine Zeit - für n i c h t s (und das muß man einem Berufsanfänger koedieren). Er gehörte zwei von mir geleiteten Kommissionen (Ehrungen, Geschäftsstelle) an und konnte nur zu einer einzigen Sitzung erscheinen, ohne jemals seine Abwesenheit bei den anderen Sitzungen anzusagen. Der von ihm aus Zeitgründen selbst gewünschte Wechsel im Jugendreferat ist die günstige und eleganteste Gelegenheit, die Hans-Rainer-Polder-Ära im Bundesvorstand zu beenden. Dieser würde sich das Anhören der endlosen, oft sinnlosen Tiraden H.R. Polders sparen können, die Anliegen der Referenten und vor allem der Landesvorsitzenden könnten ausdiskutiert werden, was wichtig genug ist, wenn man nur zweimal im Jahr zusammenkommt. - Sie erinnern sich gewiß, lieber Herr Bonfert, meiner Frage im GBV an Fritz Cloos und Hans Bergel, die dort die Werbetrommel für die Polders rührten, ob der für landsmannschaftliche Arbeit aus Zeitgründen nicht zur Verfügung stehende H.R. Polder nur deshalb in den Bundesvorstand, und zwar als Beisitzer und Jugendbetreuer, gewählt werden solle, damit er später einmal für ein Amt in der LM zur Verfügung stehe. Dies wurde bejaht. D a s soll also der Grund für die Verankerung H.R. Polders im Bundesvorstand sein? Noch dazu auf einem jener Beisitzerplätze, die wir einmal für die S e n a t o r e n der LM geschaffen haben, also für Vorstandsmitglieder, die aus Altersgründen ihr Ressort abgegeben hatten, auf deren weiteren Rat im BV man aber nicht verzichten wollte. Auf welchen Rat von H.R. Polder will man nicht verzichten? Fürchten Sie hier nicht den Vorwurf der Klikenbildung? Ich fürchte nicht den Vorwurf, sonder die TATSACHE. Bleibt die Frage: wem würde oder soll H. R. Polders Mitgliedschaft im BV nützen?

Sie kennen das Protokoll unserer österreichischen LM, in dem darüber berichtet wird, daß H.R. Polder beim letzten Internationalen Jugendlager in Kanada, das er leiten sollte, zu Beginn mit einem Mädchen abreiste und erst am Ende wiederkam. Genau das selbe Verhalten seines Vorgängers Knall war der Grund dafür, daß Polder diesen zur Abdankung als Jugendreferent zwang (was ich nach wie vor gut heiße) - und selbst Jugendreferent wurde. Was für den einen galt, muß ebenso für den anderen gelten. Andernfalls aber würde man den Bock zum Gärtner machen, wenn man nun Polder ausgerechnet zum Jugendbetreuer machte. Solches war in unserer LM bisher nicht üblich.

Seit ich in der GBV-Sitzung meine Bedenken gegen die Polder-Kandidaturen vorgebracht habe, läuft eine Werbeaktion zu Gunsten dieser Kandidaten, die mit dem Slogen beginnt, ich, Bruckner, wolle nur Akademiker im Bundesvorstand. Die Verbreitung solchen Unsinns kränkt mich nicht. Sie zeigt aber - erstmals in der Geschichte unserer LM Wahlkampfindizien an. Man kann ahnen, was eventuell noch folgt.

Eine bevorstehende Auseinandersetzung - wie immer sie verläuft - würde Ihnen nicht, den Polders nicht, vor allem aber unserer LM nicht zuträglich sein.



Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich reinen Herzens (wenn vielleicht auch stark engagiert) dies niederschreibe und ehrlich bedaure, Sie damit befassen zu müssen. S i e könnten der mit großer Wahrscheinlichkeit unerquicklich werdenden Diskussion rasch ein Ende setzen, wenn Sie den Bundesvorstand wissen ließen, daß Sie darauf verzichten, Polder, Vater und Sohn, für den BV zu nominieren. Dies erlösende Wort erbitte ich von Ihnen.

Das Protokoll der letzten Sitzung des GBV enthält die dort von Wolfram Schuster und mir vorgebrachten Bedenken gegen die Polder-Kandidaturen nicht. Ich muß Sie um Verständnis bitten, wenn ich mich im Sinne dieses an Sie gerichteten Briefes aufklärend an meine Freunde wende, um sie zu informieren, daß ich d i e s e protokollierten Nominierungen nicht stillschweigend - und damit mitschuldig - hingenommen habe. Schön wäre es, Ihr erlösendes Wort käme früher.

Es grüßt Sie und Ihre liebe Frau sehr herzlich
Ihr

Buckner



Ant des Bitte um Kenntnisnahme
und vielen herzlichen Grüßen von Bruckner



Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e.V.

Der Bundesvorsitzende

St. Ingbert, den 07.02.1986

Dr. Wolfgang Bonfert

Wichernstraße 2
6670 St. Ingbert
Tel. (06894) 43 28

Geschäfts-Nr.

Herrn
Dr. Wilhelm Bruckner
Bacherstraße 39

8000 München 90

Lieber Herr Bruckner,

für Ihren ausführlichen Brief vom 31.01.1986, auch für Ihre eindeutige Stellungnahme zu zwei in Rede stehenden personellen Vorschlägen für den nächsten Bundesvorstand, danke ich Ihnen. In einigen mir wesentlich erscheinenden Punkten möchte ich jedoch folgendes aus meiner Sicht beleuchten, ohne daß ich dabei zu sehr in Einzelheiten einsteigen möchte.

Während Sie Ihre Ansicht zu einer möglichen Tätigkeit von H.R. Polder als Beisitzer und Bundesjugendbeauftragter auf der Sitzung des geschäftsführenden Bundesvorstandes am 14.12.1985 in München schon zum Ausdruck gebracht haben, haben Sie damals jedoch zu dem Vorschlag, Herrn Polder sen. als Fachreferenten für das Bundesreferat für Betreuung und Integration in Erwägung zu ziehen, keine erkennbare Stellung bezogen. Daher konnte im Protokoll hierzu auch nichts erwähnt werden. Im übrigen besteht, wie Sie sich erinnern werden, sowieso die Übereinkunft, Personen - und diffizile Angelegenheiten - betreffende Ausführungen nicht im einzelnen, sondern nur in der Tendenz im Protokoll festzuhalten, wie es im Falle H.R. Polder auch geschehen ist. Eine besondere Information an einen bestimmten Personenkreis unter Berufung auf das Protokoll halte ich nicht für angebracht. Bisher war es eigentlich immer üblich, auch kontroverse Dinge vor der Gesamtheit des Bundesvorstandes zu erörtern und möglichst einer einvernehmlichen Lösung zuzuführen.

Im übrigen ist Ihre Einschätzung, Herr Polder sen. sei mein Freund, nicht zutreffend und Sie werden sich sicher auch erinnern, daß ich mich am 14.12.1985 eher zurückhaltend geäußert habe, allerdings den Hinweis gab, daß Herr Theil mir noch als amtierender Landesgruppen-Vorsitzender in einem persönlichen Gespräch - geradezu erleichtert und anerkennend - mitgeteilt habe, daß er von Herrn Polder sen. in der Arbeit der Landesgruppe nunmehr sehr kooperativ und effektiv unterstützt werde.

Weiterhin darf ich darauf aufmerksam machen, daß der Bundesvorsitzende zwar das Vorschlagsrecht für die Beisitzer hat, daß aber die Fachreferenten gemeinsam vom Bundesvorsitzenden und seinen Stellvertretern in Abstimmung mit den Landesgruppenvorsitzenden vorzuschlagen sind.

Ohne Ihre Verdienste - und erst seit ich selber so in die Pflicht genommen bin, weiß ich diese eigentlich richtig einzuschätzen - im mindesten schmälern zu wollen, möchte ich doch für mich in Anspruch nehmen, daß ich in sehr intensiven Kontakten die mir zur Seite stehenden vier Stellvertreter für eine Zusammenarbeit gewonnen habe und sehr wohl zu schätzen weiß, daß sie sich zu einer solchen Zusammenarbeit auch bereit gefunden haben.

Abschließend möchte ich meinen, daß der Bundesvorstand auf seiner Sitzung am 22./23. Februar 1986 in Neu-Isenburg sicher in sachbezogener Abwägung auch im personellen Bereich zu den Erfordernissen dienenden Entscheidungen kommen wird. Ich bedauere, daß Sie wegen Ihres Krankenhausaufenthaltes an der Teilnahme verhindert sind und wünsche, daß man Sie pfleglich behandeln möge.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
Wolfgang Bonfert

12.2.1987

Lieber Dr. Bruckner,

unser heutiges kurzes Ferngespräch ging mir nach. Ich überlegte, womit ich in Bonn eine Sicherungsbehörde zur Bezweiflung meiner demokratischen Gesinnung gebracht haben könnte. Wer weiß, was ich in Siebenbürgen in meinem "Klingsor" äußerte, wird nicht begreifen, was mir in Bonn zur Last gelegt wird. Ich war während der innendeutschen politischen Streitigkeiten in Rumänien, ~~sed~~ zwischen 1931 bis zum 2. Weltkrieg, der Einzige, der die nationalsozialistischen Übertreibungen allmonatlich in der Chronik des "Klingsor" aufzeigte und ablehnte, ebenso wie ich die Fehler der Konservativen darlegte. Als ich mit meiner Familie im Herbst 1936, geplant war es: für drei Jahre, nach Deutschland übersiedelte, schickten meine Nazi-Gegner an die Parteiamtliche Prüfungskommission einen Leitzordner mit Vorwürfen gegen mich und Zitaten aus meinen Schriften, die nachweisen sollten, daß ~~ich~~ ein Feind des deutschen Volkes und dessen Jugend sei. Ein Dr. Rehm kam hierauf mit diesem Leitzordner zu mir nach Uldding bei Dachau, wo ich bis Herbst 1938 wohnte. Ich weigerte mich, das Zeug zu lesen, und als er mich auf das Fazit des Aktes hinwies, daß ich ein Feind unseres Volkes sei, sagte ^{ich} ~~er~~ wer das behauptet, sei ein Schwein, und ich schrieb das auch unter die letzte Zeile des Bündels. Dr. Rehm, den ich an unseren Teetisch setzte, fuhr verwirrt nach Berlin zurück. Doch am nächsten Tag rief mich sein ~~Chef~~ an und erklärte, meine Akten erledigung habe ihn erfreut. Er wisse wohl, wieviele Denunzianten, auch aus meiner Heimat sich jetzt betätigten. Der Akt sei schon ad acta gegangen.

Sie meinten, in Bonn habe ein in der Zeitschrift "Nation und Staat" von mir veröffentlichter Beitrag Zweifel an meiner Haltung erweckt. Das ist unmöglich. "Nation und Staat" war die von Brandisch in Wien bis 1938, vielleicht auch noch etwas länger, herausgegebene Zeitschrift für Ostdeutschum, in der ich nie eine Zeile erscheinen ließ. Es kann sich nur um Folgendes handeln: vor etwa 25 oder 30 Jahren besuchte mich Arthur Ehrhardt, ein Mann, an dessen Anständigkeit niemand zweifelte, der ihn sah, und bat mich, da ich so oft über das Abendland als unsere völkerverbindende Gemeinschaft geschrieben hatte, für seine geplante Zeitschrift "Nation Europa" unter diesem Titel einen Aufsatz zu schreiben. Ich tat es gern. Es war ein Auftrag im Sinne des "Klingsor", und der Aufsatz erschien an der Spitze der 1. Nummer der Zeitschrift, so daß man natürlich meinen konnte, er enthalte die Zielsetzung dieses ~~Organs~~. Doch als Ehrhardt später einmal den Mut hatte, nach langen Untersuchungen zu beweisen, daß die allgemeine Behauptung, es seien von Deutschen 6 Millionen ^{vorgebracht} ~~in Kz's~~ ^{in Kz's} umgebracht worden, falsch sei. Es seien, soweit Deutsche die Täter waren, höchstens 350 000, was auch entsetzlich sei. ^{Ein} Staatsanwalt erhob

Anklage gegen Ehrhardt, jedoch es kam nie zum Prozeß, denn die Anklage wurde zurückgezogen, ~~wedem~~ unser Bundespräsident v. Weizsäcker nichts weiß, denn er bringt die 6 Millionen-Legende immer noch vor, die natürlich von Israel aufrechterhalten wird, denn so ließ sich von uns zur Errichtung dieses Staates ein Flut von Millionen abzapfen. Ehrhardt und seine Zeitschrift war aber nun wider jede Wahrheit zum Demokratiefeind gemacht. Und wer immer in seiner Zeitschrift, die heute lang eingegangen ist, etwas schrieb, wurde von den ahnungslosen Schnüfflern in Bonn - nach Oskar Schuster war es ein Sozi-Regierungsrat - mitverleumdete, also ich ^a auch.

Ich wundere mich, daß die Stumpfheit der Behörden, selbst nachdem Ehrhardt und seine Zeitschrift längst tot sind, mich, der niemals nach jenem Aufsatz in ~~jeder~~ der Zeitschrift etwas bringen ließ, jetzt noch verleumdete. Ich kann das nur verstehen, wenn ich annehme, daß die ~~dort~~ ^x tätigen Beamten meinen Aufsatz nicht lasen. Das Ganze ist also ein Schweinerei, eine behördliche ~~Verleumdungen~~ Verleumdungenverzeihlich angesichts meines Lebenswerkes.

Seien Sie herzlich begrüßt
von Ihrem

x der für die Verbündung der
abendländischen Staaten eintrat,
also dieselben Ziele setzte, die auch
Bonn vertritt.